

Die Flucht nach England gelang nur Familie Worms

Die Großeltern kamen ins KZ: Im Jahr 1937 gelang es dem Zahnarzt Alfred Worms nach England zu fliehen. Seine Familie folgte ihm wenige Monate später. Doch die Großeltern namens Bornheim wurden nach Theresienstadt gebracht und dort ermordet.

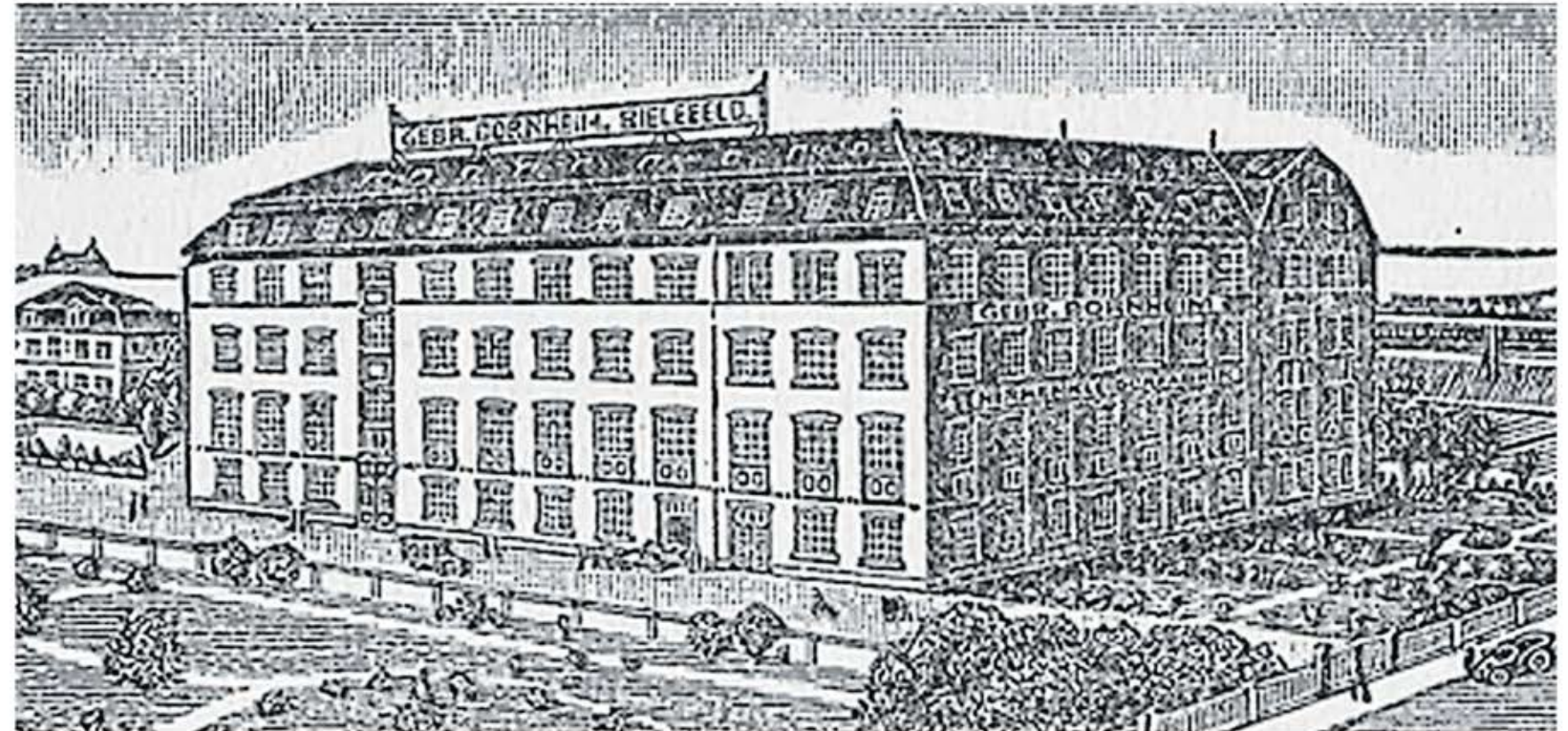
Mark-André Strunk

Bielefeld. Das Dritte Reich riss zahlreiche Familien auseinander. Dies widerfuhr auch den Worms und Bornheims. Für sie werden am 29. Oktober an der Mozartstraße 3 um 10 Uhr und an der Kiskerstraße 5 um 13 Uhr Stolpersteine zum Gedenken verlegt.

Die Herrenkleiderfabrik ‚Gebrüder Bornheim‘ war einer von vielen Herstellern von Textilerzeugnissen in der Gegend. „Gustav Bornheim hatte die Firma gemeinsam mit seinem älteren Bruder Emil gegründet“, erzählt Gabriele Hillner von der Stolperstein-Initiative, die die Geschichte des Ehepaars Bornheim untersucht hat. „Ungewöhnlich für die Zeit war, dass Bertha Bornheim als Ehefrau Miteigentümerin gewesen ist.“ Der Unternehmer Gustav Jakob Bornheim wurde 1870 in Leopoldshöhe geboren. Seine spätere Frau Bertha Meyer (Jahrgang 1877) stammte aus Schlangen. 1906 wurde die gemeinsame Tochter Edith geboren. Sie heiratete Alfred Worms (Jahrgang 1897) aus dem thüringischen Sonneberg. „Alfred hatte in Bielefeld eine sehr gut laufende Zahnarztpraxis gegenüber vom Rathaus, damals Schillerplatz 22, wo er und Edith zu Beginn auch wohnten“, berichtet Christiane Wauschkuhn, ebenfalls Mitglied der Stolperstein-Initiative. Sie hat zur Familie Worms recherchiert. Angeregt wurde die Verlegung durch Claire Wormsley, Enkelin des Ehepaars Worms. Alfred und Edith bekamen zwei Söhne: Klaus-Günther (geboren 1928) und Bert Helmut (geboren 1930). Wauschkuhn sagt zu den Lebensverhältnissen der jungen Familie: „Als Zahnmediziner dürfte Alfred

Worms zu den wohlhabenderen Bürgern Bielefelds gezählt haben. Das ‚Musikerviertel‘ unterhalb der Sparrenburg, wo sie 1932 an die Mozartstraße zogen, war auch eine alles andere als schlechte Gegend.“ Doch zunehmend hätten die Worms als Juden die Ausgrenzung im Dritten Reich zu spüren bekommen: „Sie sahen schließlich keine andere Möglichkeit, als ihre gesicherte finanzielle Existenz in Bielefeld zurückzulassen und nach England zu fliehen.“ Alfred ging im März 1937 voraus, Edith und die Jungs folgten im August. Letzten Endes habe dies zwar dafür gesorgt, dass sie vor dem Zugriff der Nazis sicher waren, doch zugleich ergaben sich neue Probleme: „In England stand die finanzielle Existenz der Familie auch ein Stück weit auf unsicheren Füßen, was zum Beispiel durch häufige Umzüge bedingt wurde.“ Wauschkuhn beschreibt, dass die beiden Söhne große Schwierigkeiten mit der Sprache und somit auch in der Schule gehabt hätten. „Dennoch brillierten beide später mit Bestnoten beim Examen“, ergänzt David Wormsley. Allerdings sei sein Großvater Alfred auf der Isle of Man als Deutscher zeitweise interniert worden. Doch viele seiner Patienten hätten sich für ihn eingesetzt, weshalb er nach kurzer Zeit wieder freigekommen sei.

Die Bornheims hatten zwischenzeitlich die Kleiderfabrik, zuletzt an der Jüngststraße 8 gelegen, im Zuge der Arisierung 1936 abtreten müssen. Um ihren letzten freigeählten Wohnsitz an der Kiskerstraße, wo sie seit 1935 lebten, mussten sie ebenfalls bangen: „Laut der neuen Gesetze sollten Vermieter nur noch ‚Ariern‘ Wohnungen anbieten.



Die Kleiderfabrik Bornheim wurde 1936 ‚arisiert‘, also den rechtmäßigen Besitzern genommen.

Foto: privat

ten. Juden sollten ins ‚Judenhaus‘ umziehen“, erklärt Hillner. Sie nimmt an, dass der Vermieter bewusst die Kündigung verhindert habe, damit die Bornheims ihre Wohnung nicht verlassen mussten. Dabei habe er nämlich diese immer wieder mit der Begründung aufgeschoben, dass das Paar ohnehin bald ins Ausland ziehe. Doch durch den Kriegsbeginn 1939 sei eine Ausreise nicht mehr möglich gewesen. „Schließlich setzten die Behörden durch, dass Gustav und Bertha 1941 doch in das ‚Judenhaus‘ an der Ritterstraße 57 gehen mussten. Dort lebten alle sehr beengt und Familien mussten sich je ein Zimmer teilen“, gibt Hillner an.

Im Juli 1942 wurden beide nach Theresienstadt deportiert. „Die Überbevölkerung

und die schlechten hygienischen Bedingungen dort sorgten schließlich dafür, dass Gustav bereits am 23. Dezember starb.“ Bertha überlebte und kehrte im Juni 1945 nach Bielefeld zurück. „Die nun völlig mittellose Bertha musste bei Freunden leben und kämpfte lange um Wiedergutmachung. Immerhin hatten sie und ihr Mann einen gut laufenden Betrieb gehabt“, erläutert Hillner. Doch seine Urgroßmutter („TicTac Oma“) sei eine resolute Frau gewesen, sagt David, die sich durchsetzen konnte. Bertha verstarb im August 1966. Das Grab des Ehepaars Bornheim befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof.

„Auch die Wormsleys mussten bei den Wiedergutmachungsverfahren darlegen,

wie ihr persönliches und berufliches Fortkommen durch die Flucht vor den Nazis und die Anpassungsschwierigkeiten in England über Jahre verhindert worden waren“, erklärt Wauschkuhn. So habe Bert Helmut davon geträumt, mal die Kleiderfabrik des Großvaters zu übernehmen. Tatsächlich sei Alfreds Tätigkeit als Zahnarzt von den Behörden später im Sinne eines höheren Beamtenstatus eingestuft worden. Entsprechend hoch fiel die Kompensation aus.

Alfred und Edith starben schließlich im Alter von 80 bzw. 94 Jahren. Ihre mittlerweile ebenfalls verstorbenen Söhne, die 1951 den Namen Wormsley annahmen und sich in Kenneth Geoffrey und Bert-ram Howard umbenannten,

hatten erfüllte Leben: Klaus wurde Mediziner. Mit seiner Ehefrau Georgia adoptierte er die gemeinsamen Kinder Nicholas und Rebecca. Bert wurde Chemie-Ingenieur und

Ökonom. Mit seiner Frau Myra bekam er die Kinder David, Claire, Susan und Alister. Insgesamt werden zur Stolpersteinverlegung fünf Angehörige erwartet.



Edith und Alfred Worms wurden von den Nationalsozialisten aus Bielefeld vertrieben.

Foto: privat